

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 49 (1969-1970)
Heft: 8

Artikel: Deutschlands "Junge Linke"
Autor: Krockow, Christian von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommentare und Berichte

DEUTSCHLANDS «JUNGE LINKE»

Antiautoritäre, kritisch gegen das Bestehende gerichtete Jugendbewegungen hat es in Deutschland schon mehrfach gegeben – mit durchaus zweifelhaften Ergebnissen. Das beginnt mit den studentischen Burschen- und Landsmannschaften, die, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebildet oder neu entwickelt, zunächst gegen den alten Obrigkeitstaat antraten, um später jedoch mehr und mehr in Nationalismus, Antisemitismus und pseudofeudale Riten abzugleiten. Es gilt für die Jugendbewegung seit der Jahrhundertwende, von der der Begriff stammt; sie trat zum Protest gegen autoritäre bürgerliche Elternhäuser und Schulen an, nahm aber, soweit nicht bereits 1914 bei Langemarck vernichtet, in der Weimarer Republik grösstenteils – im Kampf gegen das bestehende «System» – eine «völkische» Wendung; mit wenigen Ausnahmen endete sie im Dritten Reich und schliesslich in Stalingrad. Übrigens war die deutsche Studentenschaft die erste gesamtdeutsche Institution, in der die Nationalsozialisten noch vor 1933 die Mehrheit eroberten.

Aber, so mag man fragen, ist der Vergleich denn zulässig, ist nicht heute alles anders, steht man nicht jetzt links statt rechts, proletarisch gegen statt für das Bürgertum, für Vernunft statt Irrationalismus, für Mündigkeit statt Repression, für Demokratie gegen Faschismus, für Sozialismus gegen Herrschaft? Wir wollen sehen.

Elitismus und Gewaltsamkeit

Vorab ist nochmals daran zu erinnern, dass auch die früheren Jugendbewegungen

in kritischer Rebellion gegen autoritäre bürgerliche Elternhäuser, Bildungsstätten und politische Systeme begannen. Und die heutigen Rebellen sind, soziologisch gesehen, nur proletarisch verkleidete Kinder des neu etablierten Bildungs- und Besitzbürgertums. Daraus folgt zwangsläufig – subjektiv nicht gewollt, aber als objektiver Tatbestand – ein elitärer Charakter der Bewegung. Das zeigt sich schon an der Sprache, am esoterischen Jargon, mit der man den Massen, die man doch revolutionieren und «aufklären» möchte, unverständlich bleibt. Hieraus wiederum folgt, dass man die Not, eine winzige Minderheit zu sein, zur Tugend der Avantgarde «umfunktionieren» muss (um einen APO-Modebegriff zu brauchen).

Hiermit jedoch gerät man, wiederum ungewollt zunächst, gleichviel in die Nähe zu Lenins Kaderorganisation der Berufsrevolutionäre, die für das Proletariat, aber gegen dessen nur reformistische Tendenzen, also notfalls diktatorisch, die Revolution vollzieht. Es folgt als nächste Konsequenz ein zunächst ambivalentes, dann immer eindeutigeres Verhältnis zur *Gewalt*, zur Missachtung herkömmlicher demokratischer Spielregeln und schliesslich der Demokratie selbst: Da nur die Minderheit aufgeklärt, die Mehrheit aber «manipuliert», durch künstliche Bedürfnisanhebung ans bestehende System von Produktion und Konsum gekettet ist, kann man nicht durch Mehrheitsentscheid zum Ziel kommen, sondern einzig dadurch, dass man mittels provokatorischer Gegengewalt die herrschende Gewalt zwingt, als das, was sie ihrem Wesen nach ist, nämlich als pure Unterdrückung, als Faschismus, her-

vorzutreten, damit die Gewalt sich in ihrer Gewalttätigkeit entlarvt und so als erlebte Unterdrückungspraxis massenhafte «Lernprozesse» in Gang bringt, die in den Willen zur Revolution münden. Weil aber jede Provokation, oft wiederholt, abstumpft, muss man die eigene, provozierende Gegen-Gewalt dauernd steigern, und es ergibt sich eine konsequente Entwicklung: Erst wandte man sich gegen alle Gewaltanwendung, dann unterschied man die Gewalt gegen Sachen von der gegen Personen, inzwischen ist auch das überholt.

Voraussetzung ist bei alledem natürlich, dass man der eigenen Diagnose absolut sicher ist: «Das System ist faschistisch.» Schlägt es auf eine Provokation hin brutal zurück, so hat man den Beweis; tut es das einmal nicht, so ergibt sich – bezeichnender Vorgang! – Selbstkritik: «Wir haben etwas falsch gemacht, nicht richtig, nachdrücklich, gezielt genug provoziert.» Die Frage, ob es nicht womöglich auch anders sein könnte, ob das bestehende System trotz aller seiner Mängel etwas qualitativ anderes als «faschistisch» sein könnte, stellt sich gar nicht mehr.

Fetischismus mit Begriffshülsen

Wiederum ergibt sich eine fatale Konsequenz: Das Sichersein im voraus, psychologisch dem revolutionären Engagement wohl unerlässlich, verwandelt hinterrücks die proklamierte Vernunft, Aufklärung, Rationalität in Irrationalität, Fetischismus und Idolatrie. Denn Vernunft ist, um *Karl Jaspers* zu zitieren, ihrem Wesen nach «in Bewegung ohne gesicherten Bestand. Sie drängt zur Kritik jeder gewonnenen Position, steht im Gegensatz zu der Neigung, sich durch endgültig feste Gedanken vom weiteren Denken zu befreien». Es ist erschreckend zu sehen, wie mehr und mehr alle theoretische Differenziertheit verloren geht, wie mit ständig wiederholten Begriffshülsen ohne Anschauung und Konkretion operiert wird: «Faschismus», «Imperialismus», «Manipulation» ... Oder in den Worten eines Tschechen, dem die anrei-

senden deutschen Genossen auf die Nerven gingen: «Sie wissen überhaupt nichts, aber sie wissen alles besser.» Ein, wie zu befürchten steht, nicht eben origineller deutscher Charakterzug!

Die Gegenprobe liefert der Umgang mit Begriffen wie «Toleranz» und «Liberalität». *Toleranz* gehört notwendig zur offenen, selbstkritisch im dialektischen Prozess aufklärenden Vernunft; sie wird indessen als «repressiv» gebrandmarkt, und der *Liberale* ist der eigentliche Gegner. Denn er, zu Kompromissen und Reformen prinzipiell bereit, verhängt und verstellt ja den sonst eindeutig repressiv-faschistischen Systemcharakter. Immer wieder und immer mehr kann man deshalb beobachten, wie die studentische Aggression sich nicht etwa in erster Linie gegen konservative oder eindeutig reaktionäre Professoren richtet, sondern gegen die Linksliberalen, die Progressiven, die Reformer.

Liberalität am Ende

Fatal ist im übrigen, dass man im Sinne dessen, was die Amerikaner «self-fulfilling prophecy» nennen, genau das produziert, was man verbal verabscheut: Je mehr man Gegengewalt eskaliert, um die herrschende Gewalt zu entlarven, um so mehr drängt man diese natürlich dazu, nun wirklich rein *reaktionär* zu reagieren, schon begonnene Reformvorhaben als aussichtslos abzubrechen, Ruhe und Ordnung brutal zu restaurieren. In diesem Sinne ist eine ständig fortschreitende Klimavergiftung festzustellen; man geht kaum fehl in der Annahme, dass rund 90 Prozent der westdeutschen Bevölkerung sich gegenüber den rebellischen Studenten heute in einer latenten Pogromstimmung befinden, die jederzeit sich entladen kann.

Was bei alledem zum Teufel geht, ist, einmal mehr, die demokratische Mitte, sind Vernunft, Liberalität, Reformenergien und diejenigen, die als Personen für sie eintreten. Das macht die Lage so unerträglich: Nach einer Seite kann man kämpfen, aber man muss dann den Rücken

frei haben. Man wird aber von zwei Seiten zugleich angegriffen, als «Verräter» denunziert von Revolutionären und Reaktionären, die sich wechselseitig aneinander bestätigen und durch Dazwischentretenende nur gestört fühlen.

Zurück zur Weimarer Republik?

Es hat den Anschein, als kehrten wir mit alledem mehr und mehr in die Konfiguration der Weimarer Republik zurück, in der Extreme die Entwicklung bestimmen und sich in ihrer Polarisierung zugleich insgeheim angleichen, verbunden in der Verachtung für demokratische Spielregeln, Parlamentarismus, Liberalität, verbunden auch im Freund-Feind-Denken nach dem Muster Carl Schmitts, in der nur vordergründigen Politisierung, ja Entpolitisierung noch im Gewande radikaler Politisierung. Denn das «alles oder nichts» und der Horror vor der offenen, niemals abschliessbaren, immer mit gegensätzlichen Interessen, mit mühevollen Konflikten und Kompromissen beladenen Situation, die Flucht in die geschlossene Gemeinschaft, in ihre scheinbare Geborgenheit, ans wärmende Feuer der Eschatologien: das alles ist essentiell unpolitisch. Es zeigt sich im übrigen auch, einmal mehr, das ganze alte Arsenal des Kulturpessimismus, der Zivil-

sationsfeindschaft, der prinzipielle Affekt gegen Konkurrenz, Leistungsprinzip, Arbeitsteilung, der Aberglaube ans Allheilmittel direkter Demokratie und imperativen Mandats, was doch nur im eidgenössischen Urkanton seine Chance hatte – beziehungsweise in der ständischen Notablenversammlung vor 1789.

Von Marx bleibt bei alledem wenig übrig, ausser gewissen Romantizismen deutscher Bürgerlichkeit, von denen selbst er nicht frei war: dem Traum von der Restauration der «allseitig gebildeten Persönlichkeit» und der Aufhebung jeglicher Entfremdung. Aber alles sonstige geht über Bord; es ist ja hanebüchen romantisch und unmarxistisch, wenn man die Vorbilder für Mitteleuropa im bolivianischen oder vietnamesischen Busch sucht. Und der Bewegung Prophet, *Herbert Marcuse*, war wohl kaum zufällig Assistent bei Martin Heidegger, der wie kein zweiter Philosoph des 20. Jahrhunderts den deutschen bildungsbürgerlichen Antizivilisations- und Antigesellschaftsaffekt markiert. Gesellschaft als die uneigentliche Existenz im defizienten Modus, in der Verfallenheit ans «man» – genau dies findet sich, nur oberflächlich marxistisch drapiert, bei Marcuse und bei seinen Jüngern.

Christian Graf von Krockow

«MACHTWECHSEL» IN BONN

Das Ergebnis der deutschen Bundestagswahlen vom 28. September ist Ausdruck der *innenpolitischen Stabilität* der Bundesrepublik: wie in jeden Wahlen seit 1949 ist es der Christlich-Demokratischen Union gelungen, ihre Spitzenposition als stärkste Partei des Landes zu verteidigen; die Sozialdemokraten haben ihren langsam, stetigen Aufstieg fortgesetzt und erstmals die Vierzigprozent-Grenze überschritten, die extremen Kräfte zur Rechten wie zur Linken sind an der Fünfprozent-Klausel gescheitert. Wenn diese Wahl

trotzdem zu einem Umsturz der politischen Verhältnisse in Westdeutschland geführt hat, so liegt dies am Entscheid der *Freien Demokraten*, die zwar eine vernichtende Niederlage erlitten haben und fast auf ihr parlamentarisches Existenzminimum zusammengeschrumpft sind, trotzdem aber – wie schon oft in der Vergangenheit – die Rolle des *Züngleins an der Waage* spielen können. Dieses Mal hat sich die FDP-Führung dafür entschieden, die Öffnung nach links zu wagen und mit den Sozialdemokraten ein Regierungsbündnis einzugehen.